



Predigt am 21. Januar 2018

Letzter Sonntag nach Epiphania

Predigttext: Offenbarung 1,9-18

Liebe Gemeinde,

unseren Predigttext für heute finden wir in der Offenbarung, dem letzten Buch der Bibel. Ich muss ehrlich gestehen, solange ich denken kann, nötigt mir dieses Buch in der Bibel einen ganz besonderen Respekt ab. Vielleicht rührt das auch von einem Gespräch her, dass ich als Jugendliche mit einem Geistlichen geführt habe. Ich hatte ihm erklärt, dass es mir, so sehr ich mich auch bemühe, nicht gelingt, zu verstehen, was in der Offenbarung gesagt wird. Seine Antwort auf das, was mich da bewegte, war wie folgt: „Ach, weiß Du, die Offenbarung ist und bleibt ein Buch mit vielen Siegeln. Darin ist so viel Unverständliches. Damit sollten wir uns nicht belasten. Es gibt viel Positiveres in der Bibel zu entdecken, als diese düsteren Bilder. Lies einfach was anderes.“ Damit war die Sache für ihn erledigt. Für mich aber noch lange nicht. Die Gedanken um das Geschehen innerhalb der Offenbarung haben mich begleitet, bis ich an jenem Tag mit einer alten, sehr einfachen, Dame zusammengesessen habe. Ich hab mich mit ihr über die Bibel, auch über die Offenbarung, unterhalten. Ich habe ihr natürlich auch von dem Gespräch mit dem Geistlichen erzählt. Sie blickte mir fest in die Augen, dann sagte sie: „Der Geistliche hat Unrecht. Man kann sich aus der Bibel nicht rauspicken, was einem am besten gefällt. Um Gottes Wort zu verstehen, muss man ALLES lesen. Auch das, was schwer fällt. Das mach ich auch. Manchmal lese ich es wieder und wieder und plötzlich verstehe ich, was Gott da sagt. Ich glaube, was ich dann nicht verstehe, ist auch in dem Moment nicht wichtig für mich. Ich werde es verstehen, wenn Gott es möchte. Er sucht den richtigen Zeitpunkt aus.“

Ja, das konnte ich begreifen! Das half mir weiter. Gott hat seine ganz eigene Art und seine ganz eigene Zeit Menschen sein Wort aufzuschließen. Aber dazu muss man auch manchmal geduldig warten können.

Geduldig gewartet, das hat er, der Verfasser unseres Predigttextes, der Seher Johannes, nicht zu verwechseln mit dem Täufer Johannes, der wesentlich früher im Auftrag Gottes unterwegs war.

Aber auch Johannes, der Seher, gehörte zu den Menschen, die mit Hingabe Jesu Lehre verbreitet und dafür auch weite Wege in Kauf genommen haben. Ob Johannes nun freiwillig oder erzwungen auf der griechischen Insel Patmos gelandet ist, auf der er sich geschichtlich gesehen gerade befindet, weiß man nicht so ganz genau. Tatsache aber ist, 50 Jahre waren seit dem Geschehen am Kreuz vergangen. 50 Jahre, in denen die Machthaber in Rom darauf gehofft hatten, dass endlich Gras über die un gute Sache mit dem Mann an Kreuz wachsen würde. Aber seine Anhänger und die Lehre hielten sich hartnäckig. Getreu warteten sie darauf, dass sich endlich „Alles“ erfüllen würde, was ihnen ihr Herr und Heiland prophezeit hatte und verbreiteten diese Botschaft, so gut sie konnten. Aber irgendwie mussten diese Menschen doch zum Schweigen zu bringen sein! Mit ihrer Standhaftigkeit machten sie der Obrigkeit Angst. Was lag da also näher als sie zu bedrängen und zu verfolgen.

(Fortsetzung auf Seite 2)

Und wieder kann man am heutigen Weltgeschehen sehen, alles war geschichtlich schon mal da, es hatte nur ein anderes „Mäntelchen“ um.

Und im Zuge der damaligen Christenverfolgung kommt auch Johannes, der Seher, auf der Insel Patmos an. Patmos, diese heute schillernde griechische Ferieninsel, Urlaubern bestens bekannt, war damals noch sehr ursprünglich. Die Geschichtsschreiber glauben, dass Johannes nach seiner Ankunft in einer Art Wohnhöhle aus dem Stein von Felsen heraus gemeißelt, hausen musste, also unter einfachsten Verhältnissen. So lebt nun Johannes, fern ab seiner Mitgeschwister und seiner Heimat, alleine und ohne irgendwelche verbrieften Rechte, ja, man kann schon fast sagen illegal, in dieser „Notunterkunft“.

Da ist es wieder das Mäntelchen der Geschichte! Ein Blick, nicht nur in das heutige Griechenland, sondern in fast die ganze Welt, treibt uns die Tränen in die Augen. So viel trostloses Warten auf eine bessere Zukunft!

Auch bei Johannes wird ein Tag wie der andere mit Warten vergangen sein, ohne dass etwas Nennwertes passierte. Bis ein Tag die Ausnahme macht. Es ist der Tag des Herrn, ein Sonntag. Aber hört einmal selbst:

Offenbarung 1, 9-18

Ich, Johannes, euer Bruder und Mitgenosse an der Bedrängnis und am Reich und an der Geduld in Jesus, war auf der Insel, die Patmos heißt, um des Wortes Gottes und des Zeugnisses Jesu willen. Ich wurde vom Geist ergriffen am Tag des Herrn und hörte hinter mir eine große Stimme wie von einer Posaune, die sprach: Was du siehst, das schreibe in ein Buch und sende es an die sieben Gemeinden: nach Ephesus und nach Smyrna und nach Pergamon und nach Thyatira und nach Sardes und nach Philadelphia und nach Laodizea. Und ich wandte mich um, zu sehen nach der Stimme, die mit mir redete. Und als ich mich umwandte, sah ich sieben goldene Leuchter und mitten unter den Leuchtern einen, der war einem Menschensohn gleich, der war angetan mit einem langen Gewand und gegürtet um die Brust mit einem goldenen Gürtel. Sein Haupt aber und sein Haar war weiß wie weiße Wolle, wie Schnee, und seine Augen wie eine Feuerflamme und seine Füße gleich Golderz, wie im Ofen durch Feuer gehärtet, und seine Stimme wie großes Wasserrauschen; und er hatte sieben Sterne in seiner rechten Hand, und aus seinem Munde ging ein scharfes, zweischneidiges Schwert, und sein Angesicht leuchtete, wie die Sonne scheint in ihrer Macht. Und als ich ihn sah, fiel ich zu seinen Füßen wie tot; und er legte seine rechte Hand auf mich und sprach: Fürchte dich nicht! Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige. Ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel des Todes und der Hölle.

Liebe Gemeinde,

das, was da beschrieben ist, raubt einem den Atem, oder? Da muss man erst mal tief durchatmen. Das kann was. Was ist denn da genau passiert an jenem Sonntag?

Hat Johannes etwa geträumt oder vielleicht aufgrund der Lebensbedingungen und Einsamkeit, Halluzinationen gehabt? Das, was er da beschreibt, ist doch sehr abenteuerlich. Und dann soll er das Gesehene auch noch aufschreiben und an sieben Gemeinden in Form eines Briefes weitergeben. Auch sie sollen wissen, was er da an diesem Sonntag erlebt hat und was ihn förmlich umgeworfen hat. So lautet sein Auftrag.

Aber was werden sie dazu sagen, die sieben Gemeinden? Wie werden sie reagieren?

Diese Fragen stellen sich für Johannes nicht. Johannes stellt überhaupt keine Fragen, weder sich selbst noch Gott und er stellt auch nichts „in-frage“. Er lässt Gott machen. Er stellt sich Gott zur Verfügung. Gott darf ihn und seine Fähigkeiten gebrauchen. Ob es ein Traum war oder eine Vision, was er dort gesehen hat, spätere Auslegungen streiten sich darüber, hat überhaupt keine Bedeutung für das, was noch folgt. Gott redet mit Johannes. Nur das ist wichtig! Und Johannes hört zu. Das ist auch wichtig! Gewaltig ist die Art, wie Gott da die Stille der Einsamkeit durchbricht. Gott lässt quasi einen verbalen Donnerschlag los.

Ja, so ist das manchmal auch in unserem Leben, das habe ich selbst erfahren. Wenn es still um uns wird und wir endlich Zeit haben und zur Ruhe zu kommen, dann lässt Gott auch schon gerne mal „einen Donnerschlag“ los, um uns aufzurütteln. Um uns daran zu erinnern, dass es IHN noch gibt. Das ER das Wich-

(Fortsetzung auf Seite 3)

tigste in unserem Leben sein möchte. Dann lässt Gott uns in kleinen und großen Dingen erkennen, mit wem wir es eigentlich zu tun haben.

Und welcher Tag der Woche wäre geeigneter dazu, Gott zu begegnen als der erste Tag einer neuen Woche, der Sonntag, der Tag des Herrn. Gott hat ihn für uns als Tag der Ruhe, des Ankommens, geschaffen. Und ER selbst hat ihn genutzt, um zur Ruhe zu kommen, um Abstand von seiner Kreativität zu gewinnen, von dem, was ER in den Tagen davor geleistet hatte.

Ein gesunder Abstand vom Alltag ist nötig, damit der Blick auf und für das Wesentliche wieder frei wird. Die Alltagslast soll für eine Weile in den Hintergrund treten, um Gotteserfahrungen Platz zu machen. Nein, der Tag des Herrn, der Sonntag, ist kein Tag, an dem man noch mal schnell auf- und wegarbeiten kann und muss, was in der Woche zuvor liegen geblieben ist. Wer sind wir denn eigentlich, dass wir die sieben Tage unserer Woche voller packen, als der Allmächtige es tat? Gott hat dazu ein klares Gebot ausgesprochen. Am Sonntag ist Ruhetag! Wir sollen ankommen bei uns selbst und bei IHM. Auch mal Stille aushalten.

Johannes lässt diese Stille zu, erträgt sein eigenes Schweigen, um sich ganz mit dem zu beschäftigen, der da so gewaltig zu ihm spricht. Johannes wagt sich sogar etwas, was sich eigentlich bis auf ganz wenige Menschen in der Bibel, niemand wagt. Er wendet sich zu der Stimme, die die Lautstärke einer Posaune hat, um. Er erhebt seinen Blick und versucht zu sehen, wer da mit ihm spricht. Was ihn Gottes Geist dort sehen lässt, ist in der Tat etwas, das Furcht und Respekt einflößt. Ein siebenarmiger Leuchter, ein weißes Gewand, ein goldener Gürtel, Haare weiß wie Wolle und Schnee, Augen wie eine Feuerflamme, goldene Sterne in der Hand und ein Schwert im Mund.

Alles, was Johannes da sieht: die göttliche Zahl sieben, die goldenen Leuchter, die Schönheit, die majestätischen Bilder und Symbole der Herrschaft über Kaisertum und Religionen und die klingenden Weltstädtenamen wollen wir heute nicht näher betrachten. Das wären viele Predigten für sich, um dem gerecht zu werden.

Heute wollen wir ganz nahe bei Johannes bleiben, bei uns selbst und bei dem Gott, der in seinem Erscheinungsbild alle Elemente der Erde und des Himmels in sich vereint.

Liebe Gemeinde, wie ist das eigentlich mit uns, wenn wir Sonntags in den Gottesdienst kommen, um Gott und unseren Mitgeschwistern zu begegnen?

Was sehen und was hören wir?

Beim Ankommen sehen wir sicherlich das Kirchengebäude, die einladend offenen Türen. Beim Eintreten in den Kirchenraum, die Stühle, die erwartungsvoll darauf spezialisiert sind, nicht leer zu bleiben und sich über jeden freuen, der sie besetzt. Wir sehen den Altar, den Blumenschmuck, die Orgel, das Taufbecken, die brennende Osterkerze und das beleuchtete Kreuz.

Wir hören die Stimmen unserer Mitgeschwister im Glauben, mal leise, mal lauter, im Gespräch, im Gesang und im Gebet. Wir hören Worte der Bibel. Ziehen Parallelen zu unserem Leben. Menschenwort und Gotteswort fügt sich ineinander und erzeugt Bilder in uns, die uns bewegen und antreiben. Aber auch manchmal Bilder, die uns unverständlich sind, die uns lähmen und uns Angst machen. Bilder, denen wir uns eigentlich gar nicht stellen wollen.

Bei allem, was wir sonntags mit in den Gottesdienst bringen, was wir sehen und hören, sollten wir nie vergessen, wir werden schon erwartet! Wir kommen, selbst wenn wir noch so früh sind, in keine leere Kirche! Gott ist schon da und löst eins seiner vielen Versprechen ein: Wo zwei oder drei versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen.

Er will uns nicht mit all unseren Empfindungen alleine lassen, darum erwartet er uns. Er möchte uns helfend zur Seite sein, durch seine Nähe und durch die Gemeinschaft, die wir in aller Verschiedenheit haben dürfen. Das Wort des lebendigen Gottes wird so zur Kraft im Ankommen, im Dasein, im In-Sich-Ruhen, im Praktizieren der Gemeinschaft der Heiligen, egal aus welchen Teil der Erde sie zu uns finden.

Gotteserfahrungen werden möglich: Ganz unterschiedlich. So unterschiedlich, so individuell, wie Gott uns als Menschen geschaffen hat.

(Fortsetzung auf Seite 4)

Da kann es auch schon mal sein, dass es uns innerlich von den Füßen holt, weil Gott uns in einer Erfahrung ganz nahe kommt. Auch das passiert und nicht nur an Sonntagen. Für einen Augenblick hat man dann man dann das Gefühl, dass Gottes Augen auf uns ganz persönlich und unserem Leben ruhen. So, als würden wir bis ins Innerste durchschaut. Das fällt schwer, es auszuhalten. Und wir erahnen, seine Heiligkeit übersteigt einfach alles, was wir uns vorstellen können.

Der Anblick dessen, was Johannes dort in seiner Einsamkeit an einem Sonntag auf Patmos da für einen Moment sehen darf, holt auch ihn von den Füßen. Innerlich leer, gefühlsmäßig wie tot, wirft es ihn zu Boden.

Doch nun passiert etwas, das so gar nicht in das vorher gezeigte Bild der unnahbaren Gottesherrschaft passen will. Es kommt jetzt das, was unseren Gott wirklich ausmacht. Der allmächtige Gott neigt sich zu Johannes und berührt ihn mit seiner rechten Hand, die Hand, die das Symbol der Kraft und der Reinheit ist und richtet ihn wieder auf. Neues Leben kommt in ihn.

Der allmächtige Gott neigt sich auch zu uns, wenn wir innerlich leer und ausgebrannt sind, wenn wir verzweifelt sind, weil uns die Bilder des Lebens und auch die Bilder unseres eigenen Lebens uns einholen. Wenn sie so mächtig werden, dass sie uns niederdrücken wollen, weil wir genau wissen, wir werden Gottes Blicken nie standhalten können, es sei denn...

Ja, es sei denn, seine liebende und gnädige Hand berührt uns, wenn wir innerlich am Boden liegen. Sie legt sich heilend auf uns und schenkt uns neue Kraft. Kraft von seiner Kraft. Geist von seinem Geist. Leben von seinem Leben. Dann weicht alles Erstarrete in uns auf und eine neue Lebendigkeit bekommt Raum.

Als Gott seine Hand auf Johannes, den Seher, legt, sagt er: Fürchte Dich nicht! Ich bin!

Was für ein Zuspruch für einen am Boden liegenden Menschen. Für einen Menschen, der sich nicht mehr traut, den Blick zu erheben. So ist Gott. Gott richtet auf. Gott heilt. Gott nimmt Ängste und Sorgen und verwandelt sie, wenn die Zeit dafür gekommen ist, in brauchbare Erfahrungen, die uns weiterbringen, auch in unserem Glauben.

Wenn Gott sagt: Ich bin...dann bedeutet das, Gott ist da, ganz gleich, wo wir uns befinden, räumlich und auch emotional. Für Gott gibt es keine Grenzen. Liebend streckt er seine Hand in Jesus Christus allen Menschen auf dieser Erde entgegen. Er hat es immer getan und wird es immer tun, weil es ihm eine Herzensangelegenheit ist. Weil wir ihm eine Herzensangelegenheit sind!

Genau 366-mal steht: „Fürchte Dich nicht“ in der Bibel.

Liebe Gemeinde wisst Ihr, was mich daran begeistert?

Gott denkt an alles! Normalerweise hat ja ein Jahr nur 365 Tage, doch alle vier Jahre, durch das Schaltjahr, hat es einen Tag mehr. Es ist großartig zu sehen, dass Gott uns nicht einen einzigen Tag alleine lässt.

„Fürchte Dich nicht“, sagt Gott. „Ich bin der Erste und der Letzte und der Lebendige. Ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit.“

Das ist frohe Botschaft! Das ist Zukunft! Kein Wunder, dass Johannes das an die sieben Gemeinden schreiben sollte!

Man muss eben „Alles lesen!“, um zu verstehen. Die alte Dame hatte Recht.

Amen

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle menschliche Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus.

Amen